

DIE KUNST DER VERFEHLUNG

Alltagskulturen des jugoslawischen Sozialismus als Orte epistemologischer Differenz

Brigita Malenica (München/Wien)

Rezension von: Čale Feldman, Lada/Prica, Ines (Hg.): *Devijacije i promašaji. Etnografija domaćeg socijalizma [Abweichungen und Verfehlungen. Ethnografie des heimischen Sozialismus]*. Zagreb: Institut za Etnologiju i Folkloristiku 2006, 267 pp.

1 Alle Übersetzungen von mir, B. M.

2 Eine solche Kritik der Ethnografie des Sozialismus, gegen die sich die Herausgeberinnen mit ihrem kleinen Manifest wenden, findet sich durchaus im programmatischen Aufsatz von Klaus Roth: Die Erforschung der sozialistischen und post-sozialistischen Alltagskultur: der Blick von innen und der Blick von außen. In: Ders. (Hg.): *Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur*. Wien: Verl. des Inst. für Europ. Ethnologie 2005 (Veröffentlichungen des Inst. für Europ. Ethnologie der Univ. Wien 24), pp. 223-241, hier pp. 228-230. Mit der Einsicht in die Notwendigkeit von Innen- und Außenperspektive in der Erforschung des Alltags plädiert Roth denn auch für die Zusammenarbeit »emischer und etischer« Forscher, welche eine gegenseitige Bereicherung darstellen. Cf. auch die kroatische Sicht in Dunja Rihtman-Auguštin: *Ethnology, Myth and Politics. Anthropologizing Croatian Ethnology*. Hg. v. Jasna Čapo Žmegač. Aldershot, Burlington: Ashgate Publishing 2004 (Progress in European ethnology). Rihtman-Auguštin, eine wichtige Erneuererin ihres Faches noch zu sozialistischer Zeit, widmet sich eben dieser Diskussion und versucht, eine abwägende Antwort auf die westliche Kritik zu geben, welche den osteuropäischen Ethnologen eine nationalistische Ausrichtung vorwarf. Als Zeugnis des Dialogs cf. auch: Čapo Žmegač, Jasna et al. (Hg.): *Kroatische Volkskunde/Ethnologie in den Neunzigern. Ein Reader*. Wien: Verl. des Inst. für Europ. Ethnologie 2001 (Veröffentlichungen des Inst. für Europ. Ethnologie der Univ. Wien 22).

3 Dies wird auch im oben erwähnten Aufsatz von Roth deutlich, wenn der Autor Ines Prica als Repräsentantin jener ForscherInnen nennt, die durchaus »analytische und kritische Ethnologie« nach universalen wissenschaftlichen Kriterien betreiben. Cf. *ibid.*, p. 236, insb. Fußnote 19.

Die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbandes sind Mitarbeiterinnen des Zagreber Instituts für Ethnologie und Folkloristik, das mit seinen vielfältigen und kritischen kulturwissenschaftlichen Arbeiten Aufmerksamkeit verdient. Der Titel des Bandes, zu deutsch *Abweichungen und Verfehlungen. Zur Ethnografie des heimischen Sozialismus*,¹ deutet bereits eine Perspektive an, die allzu schnelle Rückschlüsse über den Sozialismus nicht zulassen möchte. In ihrem kurzen Vorwort formulieren Čale Feldman und Prica das ambitionierte Ziel der Beiträge, sich hier von zwei wesentlichen Beschränkungen ihres Faches, der »heimischen«, d.h. post-jugoslawischen *Ethnografie des Sozialismus*, zu befreien. Sie stellen fest, dass der wissenschaftlich einengende Rahmen für die Analyse des Alltags und der Kultur des Sozialismus zum einen im problematischen Blick von Innen auf das eigene Feld und zum anderen im nicht weniger problematischen Zugang einer westlichen (amerikanischen) Anthropologie bestünde. Der Blick von Innen zeichne die Zeit des Sozialismus bereits als »Hologramm« (p. 5), welches also nur noch den Schatten eines sozialistischen Alltags erkennen ließe. Der westliche Zugang richte hingegen seinen vereinnahmenden Blick auf die kulturellen Überreste des Sozialismus in der Erwartung der »Geburt einer neuen Welt« (*ibid.*). Insbesondere letzterer Zugang zeichne sich durch einen methodisch zwar klaren, aber doch beschränkenden Ansatz aus, mit welchem stets jene Ergebnisse geliefert werden könnten, die man sehen wolle.

Hier wird ein Dilemma artikuliert, dass sich in fast allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen der postsozialistischen Länder zeigt, wenn es darum geht, eine zeitgemäße Eigenanalyse in der Auseinandersetzung mit *fremden* bzw. *eigenen* Methoden und epistemologischen Zugängen vorzunehmen. Die Delegitimierung des Sozialismus als Gesellschaftssystem der 1990er Jahre hat denn nicht nur die Anpassung an ein westliches politisches und ökonomisches Modell bewirkt, auch das Denken und Forschen der sozialistischen Zeit wurde mit der Transformation von Staat und Gesellschaft nicht selten mit dem Etikett *ideologisch* und *veraltet* in einer Schublade eingeschlossen. Der innere Konflikt der postsozialistischen Sozial- und Kulturwissenschaften zeigt sich denn besonders deutlich in der Auseinandersetzung mit dem Blick westlicher Forscher, welcher den Kollegen aus dem *Osten* allzu oft suggeriert, dass sie in ihrem Fach methodologisch hinterherhinken, was hier konkret heißt, dass eine »traditionalistische, deskriptive Ethnografie des Dorfes« betrieben werde, die zudem einer exklusivistisch-nationalistischen Haltung verpflichtet sei. Leider versäumen es die Herausgeberinnen an dieser Stelle, sowohl Vertreter als auch Werke zu benennen, welche diese Kritik repräsentieren.² Auch wenn die genannten Vorwürfe auf die Arbeit der AutorInnen dieses Bandes wohl kaum zutreffen,³ so haben auch sie sich, als ProtagonistInnen postsozialistischer Kulturwissenschaften, mit einer universalen, aber doch »westlichen« Methoden- und Theoriediskussion auseinanderzusetzen, in welcher sie nicht nur *westliche* Standards übernehmen, sondern auch eigene Methoden in bewusster Kontinuität zur sozialistischen Zeit setzen wollen.

Daher betonen die Herausgeberinnen einen »anti-disziplinären« Zugang – der sich bewusst gegen eine eindimensionale, englischsprachige Anthropologie absetzt – mit dessen Hilfe man eine Vielfalt von sich überschneidenden Narrationen befördern möchte, um einen Weg aus der unreflektierten Haltung einer »bürgerlichen Wissenschaft« (p. 6), als welche die Ethnologie fungiere, zu finden. Die Beiträge des Sammelbandes zeichne mit ihren kultur-, literatur-, sprachwissenschaftlichen und historischen Ansätzen auch das Bemühen aus, sich jenseits von Zuschreibungen zu bewegen, welche den Sozialismus mit einem festen politischen und ökonomischen Bild einer widersprüchlichen Gesellschaft verknüpften, also auch jenseits des negativen Bildes einer *verfehlten* Gesellschaft, welches auch für die gegenwärtigen Notlagen in den postsozialistischen Ländern als Erklärungsmuster erhalten müsse.

Die Formulierung einer selbstbewussten fachlichen Verortung der postsozialistischen Kulturwissenschaften, setzt die Herausgeberin Ines Prica in ihrem einführenden Beitrag »Die Ethnologie des Postsozialismus *und vorher*. Oder: Zwölf Jahre nach der »Ethnologie des Sozialismus und danach« (pp. 9-24) denn auch fort. Die Kritik westlicher Ethnologen wird in Pricas Argumentation inversiv gewendet und mit dem an postkolonialen Theorien

geschulten Hinweis auf die aktive Veränderung des untersuchten Objekts, welche vom Blick des Forschers herbeigeführt werde, als Kritik an die Einseitigkeit westlicher Methodologie zurückgegeben. Die ironische Feststellung, es werde nun eine postsozialistische Wirklichkeit exportiert, welche mit den noch zu sozialistischen Zeiten importierten Theorien hergestellt worden sei, um diese Theorien im Nachhinein zu bestätigen (p. 12), verdeutlicht die Skepsis der Autorin gegenüber einer Anthropologie, die ihre universalistischen Theorien auf alle Kulturen angewandt wissen möchte. Die Kritik, die sich dahinter verbirgt, richtet sich an die Normativität von modernistisch-westlichen Theoriegebilden gegenüber traditionellen, sozialistischen, aber auch modernen nicht-westlichen Gesellschaften, welche sich auf unterschiedliche Weise auch auf die »heimische«, post-jugoslawische Forschung auswirke. Diese Wirkungsweisen bezeichnet Prica mit dem Motto des Sammelbandes als eine der möglichen »Deviationen«, als eine vom zu erwartenden Bild abweichende Veränderung.

Die leitenden Begriffe des Titels *Abweichungen und Verfehlungen* zeigen sich in den folgenden, nun konkreter am Material der sozialistischen Kultur sich orientierenden Beiträgen nicht so sehr als analytische Kategorien, sondern vielmehr als ein Blicköffner für kulturelle Umkehrungen, die dem sozialistischen System gerade durch sein gespannt-dualistisches, aber für das System lebensnotwendiges Verhältnis zum westlich-kapitalistischen *Anderen* inhärent waren. Damit fungieren die *Abweichungen* im jugoslawischen Sozialismus als ein sich von Beitrag zu Beitrag veränderndes Leitmotiv, auf dessen Erscheinen man als Leser tatsächlich immer wieder gespannt wartet.

Der Band versammelt entsprechend seinem Anspruch an Diversität eine Auswahl an ethnologisch und historisch arbeitenden Kulturwissenschaftlern (im weitesten Sinn) aus Kroatien, ergänzt durch Beiträgerinnen aus Serbien. Auffällig an der methodologischen Verankerung der Aufsätze ist eine großteils literaturwissenschaftlich-philologische Ausrichtung. Diese Prägung des Bandes mag wichtigen Strömungen der jugoslawischen Kulturwissenschaften aus den 1980er Jahren zu verdanken sein, welche früh Arbeiten aufzuweisen hatten, die theoretische Anlehnungen an den französischen Strukturalismus bzw. Poststrukturalismus zeigten. Verbunden werden die vielfältigen Ansätze durch ihren historischen Zugang, der mit dem letzten Beitrag, einem Forschungsbericht über eine Studienexkursion Zagreber Studenten zu Titos Geburtshaus, mit der erfrischend persönlichen Beschreibung gegenwärtiger, teils beklemmender Aufrechterhaltung sozialistischer Erinnerungskultur seinen Bezug zum Heute erhält.

Der methodologischen Schwierigkeit, Lebenswelten und Alltag bzw. den Einfluss des sozialistischen Staates auf kulturelle Prozesse zu rekonstruieren, nachdem dieser vollkommen delegitimiert wurde, versucht man mit einem transdisziplinären Zugang zur sozialistischen Kultur zu begegnen. Die Auseinandersetzung mit der marxistischen Theorie und der daraus resultierenden politischen Doktrin, welche das sozialistische Staatsgebilde tatsächlich auch im Alltag mitprägte, zeigt sich daher auch als eines der Fundamente, wenn man Diskurse, Narrative und konfliktbehaftete Alltagspraxen der Zeit erkennen und deuten möchte.

Die Aufgabe, marxistische Kulturkonzepte kritisch in die Methodensuche miteinzubeziehen, betont insbesondere der Aufsatz »Verloren in der Übertragung. Zu den Kulturwissenschaften in Zeiten linker Regierung« von Reana Senjković (pp. 25-51). Im Text wird der westliche, insbesondere britische marxistische Blick auf die Popkultur als Raum des Widerständigen mit der jugoslawischen Skepsis gegenüber der Massenkultur konterkariert. Die jugoslawische Position wird in Senjkovićs Beitrag von den Texten des Soziologen und ehemaligen Kulturministers Stipe Šuvar repräsentiert, dessen politische Karriere mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit eng verbunden war. Seine hochrangige politische Position erhielt er mit den *Säuberungen* unter der kommunistischen Elite nach 1971, als den Studentenrevolten und -protesten von 1968 nationalistische Forderungen in der kroatischen Partei- und Staatskritik gefolgt waren und diese mit radikalen Einschnitten in die Meinungsfreiheit und mit Berufsverboten in ganz Jugoslawien beendet wurden. Senjković stellt anhand dreier Texte Šuvars zur Massenkultur heraus, welcher Graben den westlichen Marxismus von offiziellen jugoslawischen Vertretern sozialwissenschaftlicher Kulturtheorie trennte. Während die britischen Kulturwissenschaftler in der Massenkultur, die vom Kanon abendländischer Hochkultur ausgeschlossen war, den Raum für emanzipative Praktiken der unterdrückten Klassen erblickten, konnte Šuvar in derselben, mit ihrer »konsumgeleiteten Verführungskunst«, nur eine Gefahr für den Geist und den Aufbau des Sozialismus sehen.

Seine Bilanz in der Bewertung der damals bestehenden sozialistischen Kultur fiel daher rundum negativ aus:

Es ist ein Vakuum entstanden, in dem einerseits die dörfliche Kultur verschwand, andererseits keine neue Zivilkultur aufgebaut wurde, welche von sozialistischen Werten durchdrungen wäre – und so kam es zur Ausbreitung der »Massenkultur« als universales Surrogat für ein wahres Kulturleben, das dem Markt künstlicher Bedürfnisse entspricht. (p. 41)

An dieser Aussage zeigt sich sowohl eine sozrealistische Reminiszenz als auch die Realitätsferne sozialistischer Denkkultur, die aus der Theorie, nicht aus dem gelebten Alltag ihre sozial- und kulturpolitischen Forderungen schöpfte. Damit wurde nicht nur die Wirklichkeit überfordert, zudem übersah Švar, wie Senjković zu bedenken gibt, tatsächlich die Widerständigkeit, welche z.B. in der »Vernachlässigung häuslicher Arbeit« von Frauen zu Gunsten einer amerikanischen Seifenoper liegen konnte (p. 42) – in diesem Fall etwa als Widerstand gegen den Alltag in einer sozialistischen patriarchalen Gesellschaft. Hier liege demnach eine epistemologische *Verfehlung* des sozialistischen Denkens vor, welches die kulturelle Realität, die der Sozialismus selbst hervorgebracht hat, nicht erkennen wollte.

Zugleich gibt Senjković aber auch die Naivität der Birminghamer Schule zu bedenken, die allzu leichtfertig die kritische Position eines Adorno oder Gramsci aufgegeben habe. Die nunmehr etablierte kulturwissenschaftliche Methode der Birminghamer Cultural Studies würde zudem gerade in postsozialistischen Ländern unzeitgemäße Studien der eigenen sozialistischen Kultur hervorbringen. Welche Forschung und welche Studien genau damit gemeint sind, wird leider auch hier wieder nicht ersichtlich. Am Ende von Senjkovićs Aufsatz bleibt man als Leser in einer unaufgelösten Situation zwischen realsozialistischem Denken und britischer Theorie hängen, ohne einen wirklichen Ausweg angeboten zu bekommen. Denn so spannend und wichtig die Theoriediskussionen der Autorin Senjković ist, so gestaltet sich ihr Argumentationsgang leider auch als zu hermetisch und verschachtelt, um tatsächlich eine bissige Kritik darzustellen. Man wird vielmehr den Eindruck nicht los, dass die direkte Auseinandersetzung mit den kritisierten Konzepten gescheut wird. Daher ist es nur wünschenswert, wenn die von ihr und den Herausgeberinnen initiierte Theoriedebatte die »heimischen« Grenzen tatsächlich überschreitet, um im internationalen Austausch stärker Konturen zu erhalten.

Die folgenden literaturwissenschaftlich-philologisch verorteten Arbeiten des Sammelbandes stammen von den Ethnologinnen Lada Čale Feldman und Renata Jambrešić Kirin, den LiteraturwissenschaftlerInnen Svetlana Slapšak und Dean Duda sowie vom Politikwissenschaftler Ivo Žanić. Ihren thematisch weit gespannten Beiträgen, die sich mit der Zensur literarischer Texte in den 1980er Jahren, der politischen Erinnerung, der serbischen literarischen Dissidenz, der Zagreber Popmusik sowie der Polit- und Werbesprache befassen (in der Reihenfolge der genannten Autoren), ist gemeinsam, dass sie Aspekte der Kultur benennen, die die Verknüpfung staatlich-institutionellen Handelns bzw. staatlicher Identifikationsangebote mit den Medien der Massen- und Unterhaltungskultur als ein im untergehenden Sozialismus prekäres und zugleich machtvolles Feld aufzeigen.

So schlägt z.B. Renata Jambrešić Kirins instruktiver Aufsatz zur »Politischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im Zeitalter der medialen Reproduktion sozialistischer Kultur« (pp. 149-177) eine Brücke zwischen individuellen, medial vermittelten Momenten und der ritualisierten, sozialistischen Erinnerungskultur. Jambrešić Kirin fragt vor dem Hintergrund sozialistischer homogenisierter und säkularisierter Erinnerungskultur, das eines der entscheidenden Felder politischer Agitation im Zusammenbuch Jugoslawiens darstellte, nach jenen Erinnerungspraxen im Sozialismus, welche nicht-diskursiv, widerständig und nicht-schriftlich waren.

Individuelles und kollektives Erinnern gingen, wie an mehreren Beispielen gezeigt wird, mit der Hilfe neuer Massenmedien ihre eigenständigen, staatlich nicht kontrollierten, aber dennoch sich selbst homogenisierenden Verbindungen ein. Mit einer ausführlichen theoretischen Verortung ihrer Überlegungen in der geschlechtersensiblen, kulturwissenschaftlichen Geschichtsschreibung und ihrer gleichzeitigen Überprüfung anhand des jugoslawischen sozialistischen Kontextes ermöglicht Jambrešić Kirin durch die Analyse der medialen Erinnerungspraxis eine Weiterentwicklung unterschiedlicher theoretischer Ansätze. Anhand der weiblichen Erinnerungspraxis, welche als »atomisiert, sentimentalisiert und

narrativ« (p. 166f.) beschrieben wird, zeigt Jambrešić Kirin, dass auch im Sozialismus persönlichen Bedürfnissen des Erinnerns in der Öffentlichkeit nachgegangen werden konnte. Dies geschah z.B. in Form der Reportage über im Zweiten Weltkrieg inhaftierte Frauen, die nach ihren verschwundenen Kindern in der Zagreber Boulevard-Zeitschrift *Arena* suchten. Gleichzeitig verweist sie auf die dem gegenüberstehende offizielle, männlich kodierte Ritualisierung und Heldenverehrung, welche das Erinnern staatlich nivellierten. Aber gerade die »marginale«, weibliche Form des öffentlichen Bekenntnisses sollte, der Autorin zu Folge, in den 1980er Jahren zum zentralen »Ventil« für die nicht verarbeiteten Traumata in einer breiten Öffentlichkeit werden (p. 167). Mit ihrem geschlechterbezogenen Zugang wird damit auch der Blick auf die noch immer wenig thematisierten Geschlechterkonstruktionen und -praktiken im Sozialismus geöffnet. In ihrem ersten Fazit, das sie an John Gillis Überlegungen zum weiblichen Narrativ als Trost für männliche Mobilität und somit für ihre Verunsicherung anschließt, verweist sie auf die gesellschaftlichen und geschlechtlich kodierten Bruchlinien der jugoslawischen Erinnerung in urbane und rurale sowie in generationenspezifische lokalpatriotische und entfremdete Erinnerung. Eine stärkere Fokussierung auf diese These hätte aus dem reichhaltigen Aufsatz eine noch griffigere Analyse weiblicher Erinnerungsformen destillieren können.

Die letzten drei Aufsätze von Maja Brkljačić (zur Darstellung von Titos Biografie), von Ildiko Erdei (zu den jugoslawischen Kinder-Organisationen) und von Kirsti Mathiesen Hjemdalh und Nevena Škrbić Alempijević (zur gegenwärtigen Feier von Titos Geburtstag) befassen sich anhand von Titokult und Partisanenmythos mit den Leitmotiven jugoslawischer sozialistischer Kultur, indem sie sich den Orten der Erziehung und der ritualisierten Erinnerung zuwenden. Sie runden den außerordentlichen und daher auf alle Fälle empfehlenswerten Band mit eingängigen ethnologischen Analysen ab, welche auch die Transformation sozialistischer und postsozialistischer Gesellschaft im Blick behalten.

Die vorgegebene Programmatik der Herausgeberinnen, einen eigenständigen kulturwissenschaftlichen Zugang zur Erforschung des Sozialismus zu entwickeln, erfüllen die hier versammelten Aufsätze tatsächlich durch ihre überzeugenden Interpretationen, weniger allerdings durch einen gemeinsamen klaren methodischen Zugriff. Die Materialfülle, die einem hier begegnet, vermag wohl auch auf den Vorteil »emischer« Forschung hinweisen. Auf der anderen Seite zeigt sich aber gerade darin auch ein hermetisches Moment, denn vieles wird in den Aufsätzen angeschnitten, das Stoff für eingehendere Analysen geboten hätte. Letztlich zeigt sich an den Beiträgen, dass nicht so sehr die Programmatik selbst in der Entwicklung einer eigenständigen Methode im Vordergrund stehen muss. Überzeugend zeigen sich hingegen die hier untersuchten, bislang vernachlässigten Formen sozialistischer Kultur. Sicher kann man manch westlichen ForscherInnen zu Recht den Vorwurf machen, sie näherten sich ihrem Gegenstand mit einem eingeschränktem Blickfeld, v.a. dann, wenn der Gegenstand allzu sehr dem Klischee sozialistischer Kultur entspricht. Die Qualität dieser Ergebnisse misst sich aber letztlich ebenso wie jene »heimischen« am gemeinsamen wissenschaftlichen Diskurs, zu welchem die Arbeiten in diesem Band ihren anspruchsvollen Beitrag leisten.